

und nicht nur beim Liebeszauber verwendete analogische Form (*ut . . . sic, ut . . . sic, ut . . . ita*)²³). Inwieweit das Ganze (praktische Vorbereitung und Zauberspruch) nun der tatsächlichen magischen Praxis des 11. Jahrhunderts in Oberitalien entstammt oder auf eine Anselm verfügbare literarische Überlieferung zurückgeht, läßt sich aus verschiedenen Gründen nicht leicht entscheiden. Zunächst ist festzuhalten: mit Rotiland hat die Zauberei de facto nichts zu tun, als Anklage ist die ganze Geschichte lediglich rhetorische Fiktion. Dies brauchte noch kein Einwand gegen die Verwendbarkeit des Stückes als magiegeschichtliche oder volkskundliche Quelle zu sein. Anselm könnte sehr wohl innerhalb des rhetorischen Rahmens Anschauungen und Tatsachen seiner Zeit sprechen lassen. Und das glaube ich im Hinblick auf seine sonstige Arbeitsweise in der Rhetorimachia annehmen zu müssen. Doch ich fand bisher in der allerdings uferlosen Literatur zur Magie, die ich keineswegs übersehe, kein einigermaßen brauchbares Analogon für unsern Liebeszauber mit dem eingegrabenen Knaben, obwohl die Formen magischer Praxis bei der unglaublich zähen Kontinuität ihrer Tradition überall und immer wiederkehren. Nur eine Szene aus der römischen Dichtung erinnert stückweise, allerdings in einem sehr wesentlichen Punkte, an Anselms Erzählung: die *παῖδες* der Hexe Canidia bei Horaz epod. 5. Auch dort wird ein Knabe bis an den Hals in die Erde eingegraben (v. 29—36). Aber Canidia und ihre Helferinnen verfolgen dabei einen anderen, viel scheußlicheren Zweck als Rotiland: der Junge soll verhungern, damit die Hexen dann aus dem Mark und der Leber des Toten einen Liebestrank für ihre schmutzigen Absichten bereiten können. Das Eingraben des Jungen ergibt sich deshalb auch aus ganz anderen magischen Vorstellungen als bei Rotiland, der seinen *puerulus* gar nicht tötet. Bei Horaz spielt die Lehre von der *οὐσία*²⁴) (dem Zauberstoffe) eine Rolle, die sich die Hexen in Gestalt von Teilen des Leichnams verschaffen wollen, um damit Gewalt über die Seele ihres Opfers zu be-

²³) Beispiele des analogischen Liebessegens: Theocrit. id. 2, 24 ff., 28 ff.; Papyri Graec. mag. ed. K. Preisendanz (1928 u. 1931): pap. 4, 1540 ff., 36, 80 f., 340 f.; A. Audollent, *Defixionum tabellae* (1904) nr. 139; Verg. ecl. 8, 80 f.; Zschr. d. Ver. f. Volkskunde 26 (1916) S. 197; R. Andreas-Friedrich, *Aberglauben in der Liebe* (Leipz. o. J.) S. 35 f.

²⁴) Ich folge hier Th. Hopfners Interpretation von Hor. epod. 5 bei Pauly-Wissowa RE 14, 332 (ein wenig anders K. Preisendanz ebda. 16, 2246). Das Verhungernlassen des Knaben soll wohl die Trennung der Seele vom Körper möglichst erschweren: um so intensiver bleibt sie an die Teile der Leiche gefesselt und um so wirksamer ist die *οὐσία* (vgl. ebda. 14, 332).